

Vorwort

Mehrfach ist der Wunsch an mich herangetragen worden, einige meiner verstreut veröffentlichten Aufsätze zu religionspädagogischen Kernthemen leichter zugänglich zu machen, indem sie in einem Sammelband zusammengetragen werden. Dadurch soll zugleich das, was man den „roten Faden“ meines theologischen und religionspädagogischen Denkens nennen könnte, an Deutlichkeit gewinnen. Ich bin zur Realisierung dieses Wunsches zudem dadurch ermutigt worden, dass meine Verortung der Religionsdidaktik in einer Theorie allgemeiner Bildung auch in anderen Fachdidaktiken, insbesondere der Mathematik und der Naturwissenschaften, auf Resonanz gestoßen ist. Diese Resonanz hat wohl damit zu tun, dass ich religiöse Lehr- und Lernprozesse besonders energisch bildungstheoretisch akzentuiere und ihre erzieherischen Begründungen – die Erzeugung von Gesinnungen, „Einstellungen“ und Gefühlen – für theologisch und pädagogisch problematisch erachte. Im Hinblick auf die Förderung von Urteilsfähigkeit im Sinne einer umfassenden Allgemeinbildung, also mit dem Ziel der Kompetenz zur Partizipation an der kulturellen Gesamtpraxis, ist die Religionspädagogik mit den anderen Fächern des Bildungskanons verbunden. In dieser Hinsicht sollte der Religionsunterricht an öffentlichen Schulen keinen Sonderstatus beanspruchen.

Freilich scheint mir mit dem, was man – kritisch zugespitzt – eine Tendenz zur Sozialpädagogisierung der Religionspädagogik nennen kann, auch eine Selbstüberschätzung verbunden zu sein: Als solle und könne sie mit ihrer vergleichsweise marginalen Rolle in den kirchlichen Institutionen und Praxisfeldern und mehr noch im öffentlichen Schulwesen nicht nur für die Tradierung der christlichen Religion, nicht nur für die Verarbeitung von Traditionsabbrüchen und -umbrüchen verantwortlich sein, sondern auch für die Verankerung sogenannter „Werte“ im Bewusstsein und im psychischen Haushalt von Kindern und Jugendlichen; neuerdings auch wieder für die Stabilisierung von Demokratie und die Beachtung politischer und sozialer Gerechtigkeit. Als könne ein einzelnes (kleines) Schulfach gegen die sozialisatorische Wirkmacht sozialer Lebenswelten und Herkunftsmilieus aufkommen. Und als könne und solle Religion funktionalisiert werden – statt erschlossen und verstanden zu werden, weil es sie als einen unersetzlichen Modus unseres kulturellen Gesamtlebens gibt, und nicht, weil sie für außerhalb ihrer selbst liegende Zwecke gut ist. Kritisch angeeignet und reflektiert gestaltet soll die christliche Religion als Quelle der Deutung und Führung eines bewussten Lebens in der kulturellen Moderne zu verstehen gegeben werden. Ob und wie der christliche Glaube dann in der Lebenswirklichkeit zu einer tragenden Kraft werden kann, liegt außerhalb religionspädagogischer Verfügungsmacht.

In dieser Perspektive wird die Religionspädagogik nicht nur anschlussfähig an andere Fachdidaktiken und an gehaltvolle und allgemeine bildungstheoretische Perspektiven, sondern sie kann zugleich eine ihr eigene Theologizität gewinnen, die freilich innerhalb der religionspädagogischen Ausbildungs- und Studiengänge einer verstärkten Grundierung durch fundamentaltheologische Orientierungen bedarf. So soll und kann die Religionspädagogik vor einer drohenden Horizontverengung zwischen Sozialpädagogisierung und kleinkariertem Empirismus bewahrt werden.

In einem vielbeachteten Beitrag im Feuilleton der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ hat Jürgen Kaube Anfang 2019 die Religionspädagogik und den Religionsunterricht aufgefordert, zugleich „anspruchsvoller“ und „bescheidener“ zu werden. Dieser Aufforderung schließe ich mich an. „Anspruchsvoller“: Gegen den Ruf als „Laberfach“ und die so oft zu beobachtende Trivialisierung von Religion. Und „bescheidener“, weil ja schon etwas gewonnen wäre, wenn ein Zuwachs an Kenntnissen und an Verständnis dazu beitragen könnte, dass es weniger Verächter der Religion unter den Gebildeten gibt, und dass religiöse Menschen darin bestärkt werden, ihren Glauben mit der kulturellen Moderne „zusammenbestehen“ zu können, wie es vor über 100 Jahren Ernst Troeltsch programmatisch forderte.

Seelze, im Herbst 2019

Bernhard Dressler